

Hals über Kopf

Ich dachte immer, Sterben wäre schmerzlos. Man schläft friedlich ein. Nun, ich lag falsch. Sterben tut verdammt weh. Ich hatte nie Angst zu sterben. Ich stellte mir oft vor, wie ich mit neunzig oder so, nach einer schwungvollen - „Ich werde sterben, aber ihr müsst euer Leben weiterleben“ – Rede - den Löffel abgebe. So war das nur leider nicht. Ich war siebzehn. Falls das noch nicht offensichtlich ist, werde ich euch aufklären. Ich bin tot. So richtig. Dieser Schmerz, wenn sich die Lungen langsam mit Wasser füllen, weil einen das Verlangen, Luft zu holen, überwältigt, macht einen verrückt. Gefangen in einem Käfig unter Wasser, keine Hilfe in Sicht, nur dieser brennende Schmerz. Am Ende bleibt einem nichts anderes übrig als aufzugeben, in der Hoffnung, der Schmerz könnte aufhören. Kennt ihr das? Vermutlich nicht. Jedenfalls kann ich euch versichern, dass der Schmerz nicht nachlassen wird, wenn man stirbt. Es wird nur noch schlimmer. Zuerst lähmt er einen, dann gewöhnt man sich daran. Keine Ahnung warum Tote noch denken können. Wahrscheinlich bin ich in so einer Zwischenstufe zwischen Leben und Tod. Hier sieht's nämlich weder wie im Himmel, noch wie in der Hölle aus. Ich bin zwar nicht religiös, aber irgendwo muss man doch landen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie es ist, einfach aufzuhören zu existieren. Tja, gerade sitze ich zwischen Leben und Tod in der Achterbahn meiner Alpträume. Sie sah genau so aus, wie die Achterbahn, vor der ich mein Leben lang Schiss hatte. Ich sah den Wiener Prater vor mir. Von überall her konnte man Musik hören und so viele verschiedene Farben sehen, dass einem schwindelig wurde. Aus diesem bunten Chaos ragte wie eine finstere Burg die Gruselachterbahn heraus. Vielleicht hört sich das lächerlich an, mit siebzehn Schiss vor einer Gruselachterbahn zu haben. Aber glaubt mir, ihr habt sie noch nie gesehen. Ich könnte schwören, dass immer einer weniger herauskommt, als eingestiegen ist. Kinder rennen schreiend heraus, zitternd am ganzen Körper. Hunde ziehen den Schwanz ein, wenn

sie nur an der Achterbahn vorbeigehen. Meine Freunde lachten mich immer aus, aber auch sie waren noch nie, selbst wenn sie es nie zugeben würden, mit dieser Achterbahn gefahren. Hier saß ich, die Achterbahn fuhr in einem zügigen Tempo. Um mich herum war nichts als Schwärze. Alles war schwarz. Ich konnte die schwarzen Schienen nicht von dem Waggon unterscheiden, in dem ich saß. Ich konnte nicht einmal den Waggon von der restlichen Umgebung unterscheiden. Ich konnte es nur fühlen. Ach übrigens, ich bin Daniel. Ich wohne in der Nähe vom Zentrum Wiens, habe zwei strenge Eltern und eine nervige kleine Schwester. Meine besten Freunde heißen Tom und Tim. Sie sind Zwillinge, sehen sich kein bisschen ähnlich, doch sind sie überall einig. Sie sind in der Fußballmannschaft unserer kleinen öffentlichen Schule und haben beide ein Herz aus Gold. Das ist wohl der einzige Grund, warum sie mit mir befreundet sind. Obwohl sie dauernd versuchen, mir das auszureden, haben sie vermutlich nur Mitleid mit mir. Ich habe keine Ahnung von Sport und bin gern in der Schulbibliothek, was mich früher zur Zielscheibe der Schulfieslinge gemacht hat. Seit ich Tim und Tom kenne, haben die täglichen Rendezvous kopfvoraus mit der Kloschüssel aufgehört. Sie sind sowas wie meine Bodyguards. Jedenfalls wollte ich gestern..... Moment mal. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Wie lange bin ich schon tot? Ein paar Tage? Ein paar Monate? Ach, egal. Es passierte an einem Sonntag. Die erste Party, die keine Geburtstagsparty mit Kindersekt war. Ob ihr's glaubt oder nicht, ich wollte nichts trinken, ehrlich. Das ist der Nachteil, wenn man mit den Zwillingen unterwegs ist. Verantwortungsbewusstsein ist für sie ein Fremdwort. Deswegen sagten sie nichts, als ich sie nach meinem sechsten Bierwohlgemerkt mit dem Auto- nach Hause fahren wollte. Gut gelaunt stiegen wir ein. Der Alkohol vernebelte meine Sinne und mir fiel es nicht auf, dass ich auf der falschen Seite der Fahrbahn fuhr. Ich hörte die Autos nicht hupen, als sie mir auswichen. Mein Blick war nur starr auf die Brücke gerichtet, die auf uns

zukam. Es war die Nordbrücke, wie mir dann später auffiel. Darunter floss träge die Donau. Ich bemerkte den LKW nicht, der in einem hohen Tempo in unsere Richtung fuhr. Der Fahrer glotzte mich wütend an. Er wich auf die Fahrbahn aus, auf der ich eigentlich fahren sollte. Plötzlich schrie Tim: „Verdammt, wir fahren auf der falschen Seite!“ Darauf griff Tom plötzlich ins Steuer und riss nach rechts, ohne nachzudenken. Ich erinnerte mich an den ohrenbetäubenden Knall, als uns der LKW rampte. Die Ironie dabei war, dass im Radio, während der Jeep meiner Eltern wie ein Vogel durch die Luft flog, „I believe I can fly“ gespielt wurde. Mit einem dumpfen Schlag landete das Fahrzeug in der Donau. Ich wurde nicht durch den Wagen geschleudert, denn ich hatte tatsächlich, obwohl ich sturzbetrunken war, den Sicherheitsgurt angelegt. Wäre die Situation nicht so heikel gewesen, würde ich mich jetzt darüber totlachen. Sorry, dieses Wortspiel musste jetzt sein. Wenn ich darüber keine Witze mache, müsste ich der Tatsache ins Auge sehen, dass ich mausetot bin. Aber ich will nicht vom Thema ablenken. Der Gurt drückte mich fest gegen den Sitz, während immer mehr Wasser ins Auto lief. Ich hörte Tim schreien, verzweifelt versuchte ich, seinen Gurt zu lösen. Doch es war zu spät. Ich holte ein letztes Mal tief Luft, bevor der Jeep zur dämlichsten Begleitmusik auf Erden nach unten sank. Panisch riss ich an der Autotür, doch gegen den Wasserdruck konnte ich nichts ausrichten. Langsam ging mir die Luft aus. Ich war in einem Käfig unter Wasser gefangen, während es immer verlockender wurde, einzuatmen. Aufgeben ist keine Option, redete ich mir ein, doch ich wusste, dass das nicht stimmte. Aufgeben war die einzige Option, wenn der Schmerz aufhören soll. Ich riss meinen Mund auf, um nach Hilfe zu schreien, doch es kamen nur ein paar Luftblasen heraus. Ganz langsam füllten sich meine Lungen mit Wasser. Dann wurde alles schwarz. Ich konnte nicht sehen, ob die Zwillinge noch lebten und Zeit oder Luft für eine „Macht euch keine Vorwürfe – Rede“ war auch nicht. Vermutlich auch besser so. Denn ich wusste, es war meine Schuld. Das alles war

meine Schuld. Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, denn meine Achterbahnfahrt in den Tod wurde langsamer. Vor mir war ein riesiges Loch und die Schienen der Achterbahn führten genau hinein. Dieses Loch bestand aus nichts anderem als Licht. Ich musste mich abwenden, so hell war es. Wahrscheinlich sollte ich jetzt Angst haben, wie sonst fast mein halbes Leben lang. Aber ich hatte keine Angst. Ich war traurig. Ich musste an alles denken, was ich meiner Familie und meinen Freunden noch hätte sagen sollen. Doch es gibt kein Zurück. Was mich wohl erwarten wird? Hoffentlich eine Willkommensparade im Reich der Toten. Zum ersten Mal, seit ich gestorben war, verspürte ich sowas wie Hoffnung. Der Schmerz ließ nach. Endlich ließ der Schmerz nach. Ich werde Frieden finden. Das spürte ich. „Piep, piep, piep.“ Was soll der Scheiß? „Er hat wieder einen Puls.“ So hab’ ich mir das Jenseits nicht vorgestellt. Plötzlich schlug ich die Augen auf. Vor mir stand ein Mann in einem weißen Kittel. Vermutlich ein Arzt. Der Schreckensarzt der Hölle? Wohl eher nicht. Da sah ich hinter einer Glasscheibe meine Familie stehen. Ich starrte den Arzt an. „Wie lange war ich tot?“, war das Erste, was mir über die Lippen kam. Er antwortete ruhig: „23 Minuten.“ Ich musste grinsen. Ich bin zurück. Richtig zurück. Auf einmal schoss mir ein furchtbarer Gedanke durch den Kopf. Die Zwillinge. Der Arzt, der mein erschrockenes Gesicht sah und meine Gedanken zu lesen schien, versicherte mir: „Den beiden geht’s gut. Sie konnten in letzter Sekunde aus dem Wrack geholt werden.“ Erleichtert seufzte ich auf. Ich wusste, dass ich Probleme bekommen würde, denn ungestraft werde ich mit diesem Unfall bestimmt nicht davonkommen. Aber das war mir momentan egal. In diesem Augenblick beschloss ich, einen großen Bogen um Partys zu machen, die nicht mit einem Buch auf meinem Stammplatz in der Bibliothek stattfanden. Erschöpft sank ich zurück ins Bett. Und schon wieder wurde alles schwarz. Nur diesmal starb ich nicht.

Leonie Tritscher